

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Wer darin Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen geachtet.

Darum lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander.

Liebe Gemeinde,

jetzt ist also der Sommer vorüber. Ich war lange weg, erst mit der Familie im Urlaub, dann mit den Konfis im Camp in Italien. Miteinander fast fünf Wochen auf Campingplätzen – und das hat auch bedeutet, fast fünf Wochen ohne Internet. Viel Strand, viel Zeit mit meinen Lieben, und dann viel Zeit mit den Konfis, den Jumas und meinen Kollegen in Grado – und ganz wenig von der Welt draußen.

Jetzt hat sie mich wieder, die Welt. Mein Büro, das mich seither fast verschlungen hat, und all das, was da draußen gerade wichtig ist. Und da kommt es mir vor, als habe es diesen Sommer gar nicht gegeben. Es sind die gleichen Themen wie vor zwei Monaten, die heute die Schlagzeilen beherrschen. Ich bin gefahren mit den Bildern des Amoklaufes aus München und des Attentates in Ansbach – heute lese ich von verhafteten jungen Männern in Köln und Hamburg. Ich bin gefahren im Gefühl der sich verändernden Stimmung in der Gesellschaft – und nun schlagen mir zwei Landtagswahlen auf den Magen, die von Angst und Abgrenzung erzählen. Ich bin gefahren mit Bildern des zerstörten Hauses einer syrischen Familie im Kopf, die wir hier in Augsburg kennengelernt haben – und jetzt sehe ich vor meinem inneren Auge die ausgebrannten LKW des Hilfskonvois, der ausgelöscht worden ist, bevor er den Menschen in Aleppo Hilfe hätte bringen können.

Und mit all dem im Kopf bereite ich mich auf den heutigen Gottesdienst vor. Ich lese das Evangelium von der Nächsten- und Gottesliebe - das haben wir vorher gehört - ich lese die alttestamentliche Lesung für den heutigen Sonntag, das sind die zehn Gebote, und ich denke mir, wie schwer tun wir Menschen uns doch mit der Liebe, und mit dem Frieden, und mit dem Tun des Rechten.

Und dann lese ich den Predigttext vom Reich Gottes. Der erste Gedanke: da prallen Welten aufeinander. "Das Reich Gottes ist... Gerechtigkeit und Frieden". An ein solches Reich, an eine solche Zukunft wollen wir glauben, sollen wir hoffen - aber unsere gegenwärtige Welt ist so gar nicht dazu angetan, der Hoffnung Nahrung zu geben. Wenn Pfarrer oder Pfarrerin über gerade über solche Themen predigen, dann kommen sie kaum umhin, am Sonntagmorgen noch schnell zu überprüfen, ob da nicht noch eine neueste Schreckensnachricht ist, die möglicherweise Sie, die Gottesdienstbesucher, umtreibt.

Mir ging's jetzt so, dass ich, an dieser Stelle angelangt, die aktuelle Ausgabe

der Zeit in die Finger bekam. Titelthema: "Das Märchen von der Gerechtigkeit" Ist es so? Glauben wir an ein Märchen?

Ich lese mir den Predigttext noch einmal durch. " Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist." Freude in dem Heiligen Geist. Und dann denke ich an ein Wort Jesu, mit dem er einmal auf die Frage nach diesem Reich geantwortet hat. "Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es!, oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch."

Davon, liebe Gemeinde, will ich erzählen: von dem, worüber ich mich in diesen Tagen freue, weil ich darin Reich Gottes aufleuchten sehe und seinen Geist wehen spüre. Denn ich glaube, es gibt mehr als eine Wahrheit, in der wir leben. Wahr ist: da ist vieles schwer und kompliziert in unserem Land, und ein Jahr nach dem Herbst, der so vieles verändert hat, sind die Probleme nicht entscheidend kleiner geworden, aber wahr ist auch - und das will ich glauben - wir leben nicht in einer gottlosen oder gottverlassenen Gesellschaft. Wahr ist auch: sein Geist weht, bewegt und stärkt auch heute Menschen. Und darüber freue ich mich.

Ich freue mich über die jungen Menschen, 16,17,18 Jahre alt, mit denen gemeinsam ich am Ende der Ferien das Konfircamp für unsere diesjährigen Konfirmanden bestreiten durfte. Junge Menschen, die begeistert bei der Sache sind, die über ihren Glauben - auch über ihre Fragen – nachdenken und unbefangen darüber reden und die Konfis anstecken und mitreißen.

Ich freue mich über die Männer und Frauen, die nun seit einem Jahr Abend für Abend mit ungebrochenem Engagement in der Gemeinschaftsunterkunft in der Windprechtstraße aktiv sind, den Menschen dort helfen, Deutsch zu lernen und zum ersten Treff nach den Ferien so zahlreich gekommen sind, dass der Platz in unserer Teestube fast nicht ausgereicht hat. Ich freue mich über all die Menschen, die hier in der Gemeinde einspringen, wenn Not am Mann ist. Die sich um den Kaffee nach dem Gottesdienst kümmern, die spontan mithelfen, einen Kindergottesdienst zu organisieren, wenn andere nicht können. Ich freue mich, und ich glaube – ja, das glaube ich! - dass da tatsächlich Geist Gottes durch unsere Gemeinde weht. Und ich bin dankbar für diese Menschen und das, was ich mit ihnen erleben darf.

Ja, das sind alles kleine Dinge, nichts Großes, nichts, was irgendwo zu einer Schlagzeile würde. Aber wenn es denn stimmt, was Paulus schreibt, dass das Reich Gottes nicht zuletzt das sei: „Freude im Heiligen Geist“, dann sind das für mich Momente, in denen dieses Reich aufblitzt und erfahrbar wird. Und ich will sie achten und ehren, diese kleinen Momente, und sie wichtig nehmen, und nach ihnen Ausschau halten.

Naiv und blind sein will ich nicht – das brauchen und das sollen wir nicht. In den weiten Raum, in das oft unübersichtliche und gerade so anstrengende

Durcheinander unserer Tage, da sind wir hineingestellt, und da haben wir unseren Platz, unsere Aufgabe und unsere Verantwortung. Und wenn ich gerade so viele Szenen aus unserer Gemeinde beschrieben habe, dann nicht, um unser Miteinander hier als eine Möglichkeit darzustellen, der Welt da draußen den Rücken zu kehren. Es ist nur halt so: fast alles, was ich, wenn ich nicht gerade im Urlaub bin, hier erlebe, hat irgendwie mit Gemeinde zu tun. Und ganz viel von dem, was mich freut. Viele Momente, von denen ich glaube: da hat Gottes Geist Menschen berührt und bewegt.

Ich denke, für solche Momente achtsam zu sein, ja, vielleicht bewusster nach ihnen Ausschau zu halten. Und das überall dort, wo wir Menschen begegnen. In unseren alltäglichen Begegnungen. Momente mit Kollegen, in denen ich – überrascht vielleicht – erkenne: der andere setzt gerade gar nicht seine Ellbogen ein, sondern seine Augen. Der will mich sehen, der interessiert sich für mich. Momente in der Familie, mit den Lieben um mich, in denen allem Treiben und aller Hektik zum Trotz tatsächlich Liebe aus dem leuchtet, was sie tun, wie sie mich ansprechen und an lächeln. Momente, in denen mir auch in der Stadt Nachbarn als Nachbarn begegnen, Kontakte tiefer werden, ich - ohne mir einen Kopf zu machen - einfach nach dem Ei fragen kann, das mir fehlt. Momente, die mich denen näher bringen, die ich sonst nur freundlich grüße.

Mich beschäftigt immer noch ein Gespräch mit seiner Tochter, von dem mir ein Vater vor kurzem erzählt hat. Sie könne mit ihren neun Jahren nicht so recht glauben, dass da ein Gott ist. Alles nur Erfindung? Ist es zu hoch gegriffen, wenn mir angesichts der Worte des Paulus Szenen wie diese in den Sinn kommen? Ist es nicht vermessen, zu glauben, da habe der Heilige Geist seine Finger im Spiel?

Ich meine: nein. Naiv mag es sein – aber das darf es. So sehr erwachsenes Christsein auch zu tun hat mit Reflexion, mit Fragen, mit Zweifeln, mit der Fähigkeit, über seinen Glauben Rechenschaft abzugeben – ein Stück Naivität, kindliches Vertrauen gehört zu unserem Glauben auch. Darf da seinen Platz haben.

Natürlich kann unsere Welt, kann das Schöne, das sich in ihr ereignet, auch ohne einen Gott erklärt werden – aber ich will das nicht tun. Ich will mit Gott rechnen, in meinem Leben, in unserer Gesellschaft. Und ich denke, wir tun gut daran, zu vertrauen, dass dieser Glaube wahr ist. Wahr im Sinne, dass er sich bewährt hat. Und davon erzählen all die Geschichten unserer Heiligen Schrift, der Bibel. Dass Menschen erlebt haben, dass das Vertrauen einen treuen, liebenden Gott, der mit seinem Geist uns nahe ist, nicht zuschanden werden lässt, sondern Kraft schenkt, sie begeistert, sie befreit zum eigenen Tun.

Und freilich – dieses Vertrauen wird oft herausgefordert. Viele Fragen bleiben unbeantwortet. Kinder können das ganz gut aushalten, auch wenn ihnen das „Warum?“-Spiel in einem bestimmten Alter gut ausmacht.

Sie können das, weil sie gelernt haben, zu vertrauen. Ich muss nicht alles schon verstehen. Da ist ja Papa da, oder Mama.

Vielleicht kann man Christsein beschreiben als ein täglich neues Einfinden in solches Vertrauen. Ein Vertrauen, in dem es auch möglich ist, das Offene, Unbeantwortbare aushalten zu können, leben zu können ohne die Antworten auf die Probleme und Herausforderungen schon zu kennen. Es aushalten zu können, ohne dass Reflexe der Angst die Herrschaft über uns erlangen.

Dazu stärke Gott uns durch seinen Geist. Und er mache uns feinfühlig, auf dass wir sie wahrnehmen und erkennen, die Momente, in denen so ein Stück Reich Gottes schon jetzt aufleuchten, mitten in unserem Leben. Amen